

Dokumentation JAZZmeeting Niedersachsen 2019

22. Oktober 2019 - Fachhochschule des Mittelstands

Jazz in der Schule mit Alejandro Schleese	1
Bühnenpräsenz mit Felix Powroslo	4
Jazzler*innen als Selbstunternehmer*innen mit Peter Ehwald, Christian Schamei und Markus Schultze	6
Projektmanagement mit Stefan Krogmann	9
Werkstatt zur Entwicklung einer Spielstättenförderung mit LAG JAZZ und Klubnetz	12

Jazz in der Schule mit Alejandro Schleese

Alejandro Schleese: Musiklehrer IGS Nienburg | Schulmusikstudium Hannover Pop/Rock/Jazz | geteiltes Hauptfach Jazz-/Klassikpiano

- hat zunächst gelehrt in Gesamtschule Braunschweig
- Durchführung von Musicals/Liveproduktionen sowie Projekten im Popularbereich
- später an TU & HBK Braunschweig: Zusammenarbeit mit Studierenden (Musikworkshops) & Uni-KollegInnen
- Umzug in digitale Schule, Aufgabe des Theaterraums
- seit 2015 Mitglied im Planungsteam „Musik und Multimedia“ (MuM)
- zentrale Fragestellungen: Wie wird man kreativ? Wie kann man digitale Medien und Tools im Musikunterricht einsetzen? Wie motiviert man Kollegen? -> Fortbildungen
- Referent innerhalb des Musikabiturs über „Jazzstandards als Ausgangspunkt für musikalische Vielfalt“ -> Abi-Thema

Was benötigt man als Handwerk, um (Jazz)musik in der Schule vermitteln zu können:

- Instrumente pflegen können etc.
- Elektronikwissen
- Kinder müssen in Kontakt mit Instrumenten kommen
- geeignete Voraussetzungen an Schulen

1. Jazz in Schulbüchern * Bewertung an Musik erfahren/erschließen

Soundcheck 2,3,Sek2

- schülerfreundlich, geschlossene Bereiche
- hoher Jazzanteil mit Aufgaben sowie Hören, old-fashioned, „gar nicht so schlecht“, Umsetzungshilfen für Lehrkräfte und Improvisation (jedoch direkt über Changes) vorhanden
- Sek2: sowohl klassisch/geschichtlich als auch präzise: Auseinandernehmen von Standards etc., recht breit gefächert

Musik um uns 2/3 und Sek2

- Jazz als eigene Kategorie über 30 Seiten; ambitioniert; alles enthalten; aktuell

MusiX 2/3 aufbauender Musikunterricht

- ansprechend, Blues wird thematisiert, alles zwischen Analyse/Mitmachen/Improvisation
- Idee: SchülerInnen entwickeln eigene Call&Response-Patterns im Blues, Weitervermittlung in Bands
- komplette ausführliche Kapitel bishin zu 2-5-1-Verbindungen und Leadsheets

mip37,49 (piano, saxofon)

Cornelsen Musikbuch 1,2

- unzureichende Gliederung
- wenige Informationen, sehr oberflächlich über Bigband/Blues etc.

(Themenheft Klett Jazz)

KC Niedersachsen (Sek1-Sek2) PDF; Idee sehr offen

2. Musik-Voraussetzungen an Schulen

A) Instrumentarium

- SchülerInnen präferieren echte vor E-Instrumenten (müssen greifbar sein)
- Instrumente müssen überall (in allen Räumen) direkt vorhanden sein (gehen eher kaputt durch Transport)

B) Musikzweig

- Gitarren-, Streicher-, Chor-, Bläser-, Bandklassen möglich

-> prima, unterstützende Kollegen müssen da sein

C) Lehrkräfte

- abhängig v. Schulform
- an Real-/Oberschulen: eher Rock/Pop
- an Gymnasien: meist klassisch ausgebildet
- IGS/KGS: oft gemischt Klassik - Rock/pop/Jazz

- Erfahrungen aus Fortbildungen: eher sehr große Berührungängste, insbesondere mit freieren Formen von Musik (damit einhergehend deren Bewertung etc.)

3. Vorbereitung v. Lehrkräften an Schulen

- Nachmachen/Vormachen/Singen/aktives Musizieren

Beispiele:

- „Schuljazz Frankfurt“ oder „Jazz an Schulen Bayern“
- Fortbildungen und Praxis-Workshops
- Literatur und Arrangements (flächendeckend?)

4. Workshops in/an Schulen

- Jazz-Ensembles in Schulen (Kollegen müssen offen sein)
- Gospelworkshops
- Bandworkshops
- Jazzkonzert mit anschließendem Workshop
- Workshopangebote sollten über Schulleitung an den Fachbereich Musik/Kunst übermittelt werden
- Vorwissen hinsichtlich der Unterrichtsstruktur und mögliches Andocken an den Unterricht

weitere Ideen und Tipps:

- für alle Schulen und Stufen: Weihnachtsjazzkonzert (verjazzte Weihnachtslieder)
- Mittel/Oberstufe: Musik-AG, Bigband-Coaching
- Grundschule: Mitmachkonzerte
- wichtig: Live-Erfahrungen verhelfen SchülerInnen dazu, selbst zu Konzerten zu gehen

Bühnenpräsenz mit Felix Powroslo

Zunächst stellt Felix Powroslo sich und seine Vita kurz vor: auf das Musical-Studium folgten erst Tätigkeiten als Schauspieler und Sänger. Nach der Geburt seiner Kinder verlagerte Felix Powroslo seinen Schwerpunkt in Richtung des Bühnen- und Gesangscoachings, dies u.a. für Bodo Wartke und die Wise Guys. Zusätzlich zur Vokalszene arbeitet er nun aber auch verstärkt als Stimm- und Präsenzcoach mit Nicht-Künstlern zusammen.

Zu Beginn des Workshops stellt Felix Powroslo die Feststellung in den Raum, dass das Entstehen besonderer, mitreißender und emotionaler Momente in Aufführungssituationen für das Publikum oft nicht nur von der technischen Perfektion und „korrekten“ künstlerischen Ausführung der Darbietung abhängt, was zur Frage führt, worauf besondere künstlerische Momente also stattdessen beruhen und was KünstlerInnen eigentlich beim Publikum und bei sich selbst erreichen wollen.

Die Antworten der Teilnehmenden reichen von Spaß und dem Wecken von Interesse beim Publikum für die Kunst über das gelungene Zusammenspiel mit dem Ensemble bis hin zum Erschaffen einer emotionalen Reise und tiefgreifender Gefühle beim Publikum.

Damit stellt Felix Powroslo die zentrale Frage des Workshops vor, nämlich wie es MusikerInnen gelingen kann, gefühlsbetonter, freier, lockerer und offener zu werden und den inneren „Affektwächter“, der für die Impulskontrolle zuständig und auf der Bühne emotional gelösten Momenten oft abträglich ist, damit ausschalten zu können.

Hierzu werden einige praktische Übungen durchgeführt:

Die Teilnehmenden sollen sich zunächst räkeln, strecken und lockern. Dann verlagern sie ihr Gewicht aufs rechte Bein, nehmen den linken Fußknöchel in die linke Hand und nehmen die andere Hand hoch. Dann sollen sie Hüfte und Standbein kippen und ihr Gewicht nach vorne verlagern. Anschließend folgt die andere Seite. Die Teilnehmenden stellen fest, dass hierbei der Atem flacher wird, wogegen sie bewusst mit tiefen Atemzügen ankämpfen und entspannen sollen.

Dann werden die Teilnehmenden aufgefordert, ihr Becken kreisen zu lassen, Nacken und Kiefer zu entspannen, möglichst aufrecht zu stehen und im Raum mit einer Rollbewegung des Beckens im Raum umherzugehen. Die Teilnehmenden stellen fest, dass durch diese Art des Gehens der Atem sehr viel freier wird. Anschließend sollen sie wieder flacher atmen und beobachten, wie sich hierdurch die Stimmung bei ihnen und im Raum wieder verändert. Dann atmen wieder alle bewusst tief und erspüren dabei in ihnen aufkommende Emotionen, Farb- und Temperaturassoziationen etc. Danach sollen die Teilnehmenden wieder umhergehen, sich dabei einen schützenden Kokon um sich vorstellen und dabei den Blickkontakt zu anderen Teilnehmenden suchen und beobachten, was durch die Blickkontakte geschieht. Geht durch die Interaktion mit anderen der tiefe Atem und das Gefühl des schützenden Kokons verloren, soll dagegen mit noch bewussteren entspannten Atemzügen angegangen werden.

Die nächste Übung zielt auf das Phänomen ab, dass MusikerInnen auf der Bühne häufig den Blickkontakt zum Publikum vermeiden und stattdessen den Blick nur über die Masse schweifen lassen oder ihre Blickebene über das Publikum heben. Dies ist zwar für den/die MusikerIn angenehm, da keine Interaktion stattfindet, die ihn/sie aus dem Konzept bringen könnte. Eine wirkliche Verbindung zum Publikum bleibt hierdurch allerdings aus. Bei Blickkontakt findet eine emotionale Veränderung auf beiden Seiten statt.

Die Teilnehmenden werden hierzu in zwei Gruppen aufgeteilt, wobei jeweils eine Person angehalten ist, vor dem Rest der Gruppe als „Publikum“ eine Rede oder Gesang zu improvisieren. Hierdurch soll ergründet werden, ob das freie und entspannte Atmen den Teilnehmenden vor „Publikum“ ebenso möglich ist und wie auch die Zuhörenden angesprochen werden können, mit denen gerade kein direkter Blickkontakt besteht.

Anschließend werden die Gruppen für eine freie Improvisation aus Gesang und Flötenspiel zusammengeführt. Die Herausforderung besteht dabei darin, die Entspanntheit im Atem und die Offenheit in der Stimmung auch bei direkter musikalischer Interaktion in einer Bühnensituation zu bewahren.

Danach gehen die Teilnehmenden bei noch tieferen Atemzügen im Raum umher und suchen erneut den Blickkontakt mit den anderen. Dann sollen alle gemeinsam – ohne dass jemand das Kommando dazu gibt – gemeinsam mit einer Hand den Boden berühren und sie wieder heben, was tatsächlich ohne verbale Absprachen erstaunlich synchron funktioniert.

Dann wird die musikalische Improvisation zwei weitere Male wiederholt. Beim zweiten Mal werden die Teilnehmenden angehalten, immer eine Person aus der Runde „anzusingen“ bzw. „anzuspielen“ und die Emotion, die sie in der Person erkennen, musikalisch zu betonen. Die Teilnehmenden reagieren sehr emotional auf diese besondere und freie Art der Kommunikation und Interaktion, auf die der Workshop hingearbeitet hat.

Die Teilnehmenden haben also gelernt, flacher Atmung, die in Auftritts-, Stress und Kommunikationssituationen entsteht, mit tiefer Atmung entgegenzuwirken und dadurch einerseits die eigenen Emotionen beim Musizieren besser zulassen zu können, ohne diese durch die eigene Impulskontrolle unterdrücken zu lassen, und sich andererseits von den Emotionen der MitmusikerInnen und des Publikums mittragen zu lassen, ohne zu versuchen, nur deren Erwartungen entsprechen. Diese Fähigkeit, die eigene Bühnenpräsenz zu steigern und gleichzeitig offen für die Emotionen und Stimmungen zu sein, die einem vom Ensemble und den Zuhörenden entgegenschlagen, wird mit regelmäßigem Training immer stärker.

Jazz*innen als Selbstunternehmer*innen mit Peter Ewald, Christian Schamei und Markus Schultze

Christina Schamei: Teil des Jazzkollektiv Peng, auch als Sängerin und Komponistin Tätig

- kommt aus einer Musiker Familie,
- Zusammenhalt während des Studiums in Essen sehr stark, diesen weiterführen
- Gegenseitig Unterstützen und Fördern
- Festival Rahmen: viel gelernt durch das MACHEN
- Peng e.V. Frauen Jazz Kollektiv besteht aus 7 Leuten / faires Festival (Gage, Nachhaltigkeit etc.)
- Viel Kommunikation

Wie funktioniert Organisation im Kollektiv? Wie kann man sich strukturieren? Wie kommt man freischaffend an Geld?

- Mucken und Unterrichten bringt gutes Geld
- Breit aufstellen - Aspekte wie Aufnahmetechnik oder ähnliches helfen weiter als zuvor gedacht
- Zwei Prinzipie: Breit aufstellen oder auf eine Karte setzen
- Unterschied Kollektiv und Band: Band hält/spielt immer zusammen, entwickelt einen eigenen Sound
 - Kollektiv lebt und profitiert vom Wechsel

Peter Eward: Komponist und Saxophonist aus Berlin

- an diversen Hochschulen studiert
- Tourt mit verschiedenen Bands
- Geschwister sind auch Musiker
- Nach Coltrane Kasette war klar, er möchte das Instrument beruflich spielen
- Hat Nische gefunden in der er existieren kann
- Komponiert auch Musik für Hörspiele und Unterrichtet

Einnahmequellen:

- 1/3 Konzert, 1/3 Unterrichten, 1/3 Hörspielmusik
- Produktion von CD's notwendig, Wichtig ein Produkt zu haben, hat Gema Einnahmen, Name fällt etc. Aber: Grab von Geld, Form von starker Bürokratie
- Einordnung der Musik bei der Gema macht viel aus gibt hierzu Informationsmaterial bei der Deutschen Jazz Union (DJU) > Verlagsarbeit?!
- Wenige Verlage die wirklich Arbeit abnehmen, vieles was der Gema abgegriffen wird, wird dem Label zugeführt

Wie viel Zeit nimmt das Management ein ?

Eigenorganisation

- Zeit nehmen für nur künstlerische Prozesse „Eindringen des Business vermeiden“
- Zeiteinteilung: Bsp: Booking erst ab Mittwoch
- Listen oder ähnliches führen
- Tages- und Wochenstruktur in stetiger Bewegung
- Räume für Kreativität schaffen (Schwierigkeit: terminierte Kreativität)
- Viel aufschreiben (App synchronisiert sich mit PC), Alles an einem Platz, System hilft aus Überforderung

Kollektivorganisation

- Aufteilen von Aufgaben
- Kommunikation über die App
- Verschiedene Systeme für sich ausprobieren
- Besondere Aktionen CD Aufnahme etc. / Peng Festival - Schwerpunkte immer anders
- Kollektiv: Wer ist für welche Prozesse die geeignete Person abhängig von z.B. Umgang mit Stress
- Supervisionen mit einer Supervisorin
- Auch kritische Punkte werden angesprochen
- Im Kollektiv kann man sich selber gut finden, Stärken werden heraus gearbeitet, Schwächen werden deutlich

Marketing:

- Homepage wird selbst organisiert
- Kooperationen mit anderen Künstler*innen
- Instagram für Jazz: schwierig, zeitintensiv > ist es eine Arbeitskraft wert?
- Facebook interessant für Veranstaltungen
- Demos an Label schicken lohnt sich meistens nicht, viele produzieren mittlerweile selber
- Social Media für Musik ineffektiv - Besucher kommen meist nicht deswegen
- Meist Besucher die an Location gebunden sind
- Peng Festival: sehr viel Social Media - trotzdem nicht der Besuchermagnet: Zeitlich nicht möglich

Andere Erfahrungen:

- besondere Reihe etablierte sich über Social Media
- Vorher gab es keine Seite
- Schwierigkeit !!! Marketing Prinzipien und Social Media verändern sich andauernd.

CD:

- Zuhörer die keine Musiker*innen sind wollen Musik zu Hause Nachhören
- CD ist Eintrittskarte für die Öffentlichkeit - großer Aufwand, nicht effizient
- CD hat mit der Realität nicht viel zu tun: Musik ist jeden Abend anders

Effektiver durch Mutter sein: Tag für Tag muss organisiert werden: kann nicht einfach in den Tag gelebt werden
Vorher nicht geschafft sich zu organisieren

Freiberuflicher Künstler: alles liegt in der eigenen Hand
Eigene Entscheidungen treffen

Florian Balter: Essen

Projekte organisieren um Anträge zu stellen

Besser Aufklärung über Antragstellung durch Engagement von Musiker*innen

Guter Tipp: Wenn man Solo selbstständig ist, ist man selber für die Gage zuständig.

Prozess der Selbstwahrnehmung, Verhandlung mit einem selbst wie viel man für künstlerische Leistung bekommt

Bewusstsein schaffen: Man selbst ist dafür zuständig zu sehen, wie und womit man Geld verdient

Großteil von Jazzmusiker*innen leben in prekären Lebensverhältnissen
Jazzmusiker= alternativer Lebensentwurf - stolz darauf sein

Unklar wie sich eine Künstlerpersönlichkeit entwickelt
Leidenschaft und Mut sollen nicht im Keim erstickt werden. Trotzdem realistisch betrachten

Band Leader: Gründung der Band, bessere Organisation
Berufschancen sind Instrumentenabhängig

Man kann sich schnell im Geschäft verlieren und vergessen warum eigentlich Musik gemacht werden.
Freiheit in der Musik gewinnen durch andere Hauptberufliche Tätigkeit.
Bewusstmachung, was man alles gelernt hat.
Authentisch sein.

Projektmanagement mit Stefan Krogmann

Stefan Krogmann

- Kein Jazz-Hintergrund
- Projektmanagement losgelöst von der Musik

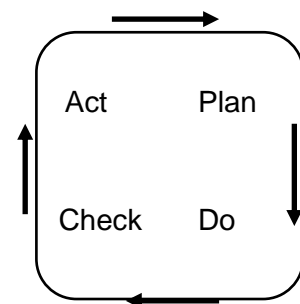
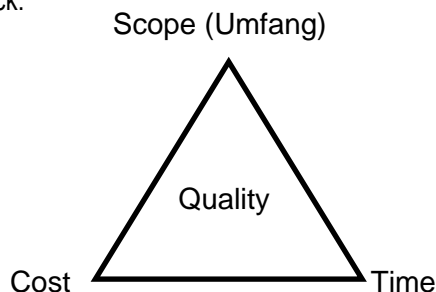
Vorstellungsrunde

Musik machen reicht nicht... Strukturen, Was können andere was kann ich.

Grundlegende Frage: Was kannst du?

Welche Aufgaben kann/sollte man delegieren?

Was definiert ein Projekt
Dreieck:



Am Ende überprüfen: ist das was ich vor hatte auch dabei heraus gekommen

Smart Regel: Spezifisch, Messbar, Akzeptiert, Realistisch, Terminierbar

Startpunkt: Mindmapping - alle Ideen aufschreiben und in Verbindung bringen
Aus Mindmap Roadmap machen

Vision, Mission, Values:

- Leitbild dem man folgt erstellen
- Mit sich selbst in Dialog gehen: Was will ich überhaupt
- Unterschiedliche Wertigkeiten der Projekte: Herzensprojekt VS Cashcow

Keep Performing Indicators klar stellen

Das wenigste des Marketing bleibt hängen

Projekt im Projekt Beispiel: Band unternimmt Crowd Funding und will CD aufnehmen

Business Model Canvas

Value Proposition: Was ist die Dienstleistung?

Customer Relationships: Wie nehmen Kunden dies wahr? Wie wird diese Verbindung gepflegt?

Revenue: Wo kommt das Geld her?

Key Partners: Was kann man selbst abdecken, was nicht ?

Key Resources: Was habe/kann ich selber?

Empfehlung: Business Model You

9 Teamrollen nach Belbin:

Perfektionist
Umsetzer
Macher
Erfinder
Spezialist
Beobachter
Weichensteller
Teamarbeiter
Kordinator

Raci Matrix:

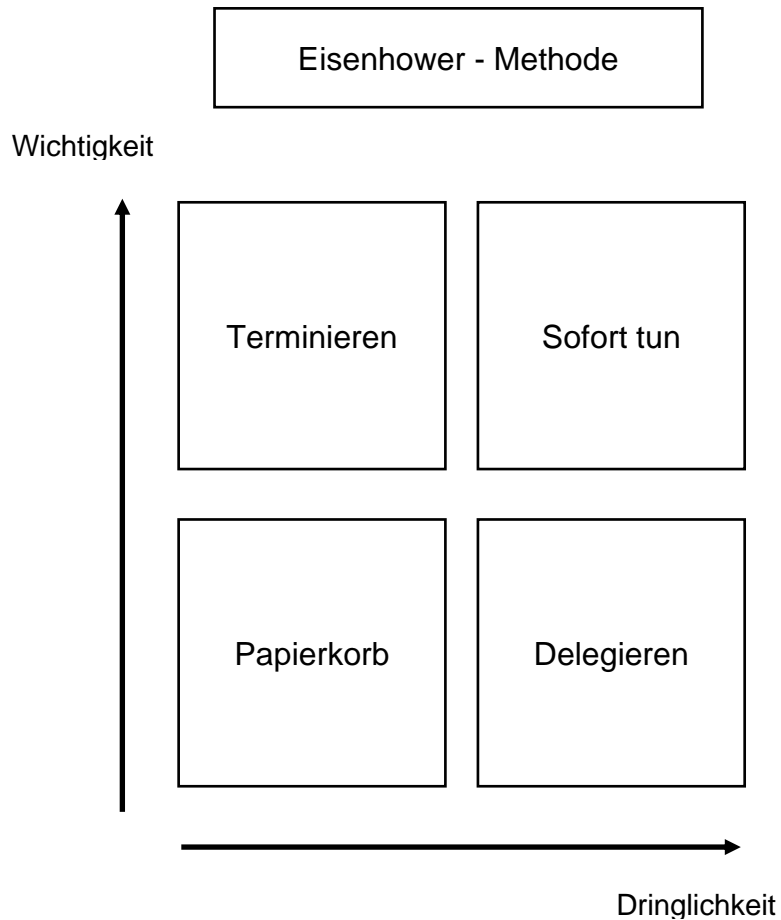
R- Responsible: Umsetzer
A- Accountable: Verantwortlicher
C- Consulted: Berater
I- Informed: Muss immer über alles Informiert werden

Methode Waterfall

Requirements - Design - Implementation - Verification - Maintenance

Kanban

To Do
Doing
Done



Verschieden Modelle des Leitens von musikalischen Gruppen :
Eine Person die alles übernimmt (Organisatorisch, bzgl Entscheidungen)
Kollektives Entscheiden abhängig von der Größe, Konstellation
Auch Genrespezifisch

Tools:
Wunderlist
Google Drive

Was will ich? Wohin will ich ? Was kann ich?
Struktur, Partner, Copilot,, Spindocter, Manager,

GEMA: Aufführungsrechte und Vervielfältigungsrechte
mail@krogmannmusik.de

Werkstatt zur Entwicklung einer Spielstättenförderung mit LAG JAZZ und Klubnetz

Konzept: Niedersächsischer Jazzfonds

Ausgangssituation:

Während private Initiativen oder Kommunen oft mit erheblichem Aufwand (Auftritts-)Räume schaffen und Spielstätten bieten, bleiben die Mittel für die echten musikalischen Inhalte knapp bemessen. Soziokulturelle Zentren oder umgenutzte Industriegebäude, Vereinsheime oder Kirchen bieten dem Jazz zwar Bühnen, nur selten aber auch Bezahlung. Inhalte werden jenseits der klassischen Musik, der Neuen Musik und natürlich den vielfältigen Projekten der Soziokultur selten gefördert. Bei Festivals sieht das etwas anders aus, generell trifft die Aussage aber zu. Es gibt in Niedersachsen also keinen Mangel an Räumen, auch die Qualität und Ausstattung ist vielerorts exzellent oder es gibt zumindest Förderprogramme und Möglichkeiten dies zu ändern. Ganz anders ist die Situation bei den genuin musikalischen Inhalten. Wenn es sie gibt, finden die Konzerte häufig (fast) ohne Gage statt, was dem Aufwand für alle Beteiligten (insbesondere den Musiker*innen) nicht angemessen ist.

Die Gründe sind vielfältig. Zuvorderst: das Publikum ist klein, Jazz ist eine Nischenkunst. So wirkt wirtschaftlicher Druck auf die Programme, als Folge fehlt der Mut zum Experiment oder der unlukrative Rückgriff auf das musikalische Erbe des Jazz fällt aus. Dann sind musikalische Inhalte schwierig zu kategorisieren: Was ist förderwürdig und was nicht? Was ist musikalische Qualität und wie wird sie bewertet und von wem? Schließlich stellt sich auf die Frage, wer fördern soll: sind es die Kommunen, das Land oder doch private Förderer?

Im Rahmen des Jazzmeeting Niedersachsen soll die Idee des Niedersächsischen Jazzfonds als Grundlage dienen, um die Stimmen der Szene einzuholen, gemeinsam daran weiterzuarbeiten und das Konzept so zu modifizieren, dass es den Bedürfnissen der Szenenakteur*innen gerecht wird.

Die Ziele der Förderung:

- Die Kunstform Jazz einerseits voranbringen, andererseits bewahren
- Soziale Lage der Künstler*innen verbessern
- (Soziale) Infrastruktur in Niedersachsen stärken, ehrenamtliches Engagement anerkennen und stützen

Was soll gefördert werden?

Drei Programmstränge:

A) Avantgarde

Referenz: Musik21 Fokus: moderner Jazz aus Deutschland/Europa, zeitgenössische Komposition

B) Musikalisches Erbe | Heritage

Referenz: Belohnung des ehrenamtlichen Engagements, den vielen Vereinen helfen, Generationswechsel gestalten Fokus: Swing, Dixie, Ragtime

C) Crossover Formate und besondere Themen

Welche Formate werden gefördert?

- Konzertreihen
- Festivals

- Ereignis

Wie wird gefördert?

- Modellversuch über 3 Jahre, danach Evaluation
- Entscheidungen über die Förderung analog zum Landesverband Soziokultur Niedersachsen in die Verbände ziehen: LAG JAZZ, Klubnetz, Musikland Niedersachsen
- 2 Förderrunden im Jahr
- Für die Abwicklung des Förderprogramms braucht es Mittel (Summe zu definieren)
- Gefördert wird ein Gagenzuschuss, förderfähig sind Honorarrechnungen sowie Honorarnebenkosten wie Hotel, Fahrtkosten und KSK. Es soll sich an den Mindestgagenstandards der Deutschen Jazzunion orientiert werden. • Nicht gefördert werden Technik, Marketing, Investitionen

Woran muss gearbeitet werden?

- Strategie zur politischen Umsetzung
- Öffentlichkeitswirksame Elemente der Spielstättenförderung